

Von einem erkenntnistheoretischen Standpunkt ausgehend werden die grundlegenden Fragen der Theorie der Intersubjektivität häufig so behandelt, als hätten sie rein deskriptiven Charakter. Ich möchte in meinem Beitrag dafür plädieren, keine strikte Trennung zwischen Fragen der praktischen und theoretischen Philosophie zu machen. An grundlegenden Phänomenen menschlichen Miteinanders möchte ich zeigen, wie Theorie der Intersubjektivität und Sozialphilosophie ineinander verschränkt sind.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist eine aus der Phänomenologie stammende Theorie der Intersubjektivität des Ausdrucks. Ihr erster Schritt besteht in der Annahme, dass menschliche Intersubjektivität möglich ist, weil Menschen über ihr Ausdrucksverhalten zueinander in Verbindung treten. Wenn man dieser These folgt, dann entsteht für Menschen notwendig ein Problem. Sie wollen und müssen sich über ihr Ausdrucksverhalten verständlich machen. Nur weil das Seelische unmittelbar im Ausdruck verstanden wird, gilt es als echt. Nur weil es als echt erfahren wird, können sich Menschen vertrauen und eine intime Beziehung zueinander aufbauen. Doch in der Möglichkeit solchen Verstehens liegt zugleich ein Problem. Jeder Mensch hat in seinem alltäglichen Leben mit sehr vielen anderen Menschen zu tun. Niemand will (und kann) jedoch zu allen Menschen, denen er begegnet, eine intime Beziehung entwickeln. So sind Menschen gezwungen, Techniken zu entwickeln, ihr Ausdrucksverhalten zu verbergen, zu steuern, zu kontrollieren, um sich vor Anderen zu schützen.

Aus der menschlichen Situation eines Lebewesens, dessen Intersubjektivität in der Möglichkeit wechselseitigen Verstehens lebendiger Leiber (nicht Körper) gründet, ergibt sich also die Notwendigkeit in zwei zu unterscheidenden Sphären zu leben: Der Sphäre des Intimen und der Sphäre des Öffentlichen. Jedes Individuum, jede Epoche, jede Kultur hat daher die Aufgabe ein Gleichgewicht zwischen der Sphäre des Intimen und der Sphäre des Öffentlichen herzustellen.

Die menschliche Natur ist so gesehen auf etwas hin angelegt. Diese Teleologie ist als eine offene zu denken, d. h. es gibt kein festes fixierbares Ziel, das es zu erreichen gälte. Aber wem es nicht gelingt, die beiden Sphären zu unterscheiden und eine Art Gleichgewicht herzustellen: wer also entweder nicht in der Lage ist, sich anderen über sein Ausdrucksverhalten mitzuteilen – oder, das andere Extrem, wer nicht in der Lage ist, sich vor Anderen zu verbergen, der wird Schwierigkeiten haben, ein gelungenes Leben zu führen.